

Sonderbar

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 47

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-448266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich mühe mich

Ich mühe mich des Lebens Weg
Wie andere zu gehn,
Doch gibt es Stunden, wo ich nicht
Das Leben kann verstehen.

Dann ist es mir, als höre ich
Ein Lachen irgendwo,
Und eine Stimme fragend klingt:
Wirst du des Lebens froh?

Ist alles nicht nur eitel Wahn?
Und wahr ist nur die Welt,
Die sich wie nacktes Selsgestein
Dir kalt entgegensetzt.

Wohl kenn' auch ich der Sprüchlein viel
Von Glück und Sonnenschein,
Doch wenn ich so recht nüchtern denk'
Sällt mir ein anderes ein:

Die Welt ist dumm, die Welt ist schlecht,
Der Mensch zumeist ein Tor:
Und wer dies weiß und dennoch lacht,
Der hat gewiß — Humor.

J. Witz-Stäheli

Zwei Kühe im Grütlihof

Eine Fabel

Im schönen, lustigen Stall auf dem
Grütlihof stand eine stattliche Kuh, ein wohl-
gebautes, rassenreines Tier, echten Schwei-
zerschlages und freute sich an der stets wohl-
gefüllten Krippe ihres rindernen Daseins.
Sie fraß gut, verdaute noch besser, gab
immer reine, gesunde Milch und gedieh, sich
und seinen Pflegern zur Freude und Zu-
friedenheit.

Durch Verschmägerung mit dem Aus-
lande wurde die Pflegersfamilie vergrößert;
gar bald hieß es dann, die bisher so brave
Kuh liefere zu wenig Milch. Nach kurzer
Zeit wurde durch die Angeheirateten eine
neue Kuh „von Auswärts“ in den Stall
gebracht und neben der gemütlichen alten
Lobe angehängt.

Im Anfange vertrugen sich die beiden
Tiere ganz gut. Die neue Kote war tem-
peramentvoll und belebte die gutmütige, aber
etwas schwerfällige Schweizerkuh in an-
regender Weise. Nach und nach aber wurden
unserer gemütlichen Lobe diese Anregungen
doch zu kräftig, sie arteten immer mehr in
Gewalttätigkeiten aus, die Ausländerin ver-
drängte bei jeder Gelegenheit jene, die älteres
und besseres Anrecht auf ihren Platz im
Stalle hatte, fraß das beste Futter aus der
Kaufe vorweg und um ihre Streu zu schonen,
belegte sie die reine Streue der Älteren
mit ihrem Mist.

Der Acker-Pflüger, welcher die Stall-
aussicht im Grütlihof hatte, tat sein Mög-
lichstes, um die Beiden friedlich nebeneinan-
der halten zu können, aber mit bestem Willen
konnte er der Koten keine besseren Manie-
ren mehr beibringen. Sie biß weiter um
sich, stieß mit den Hörnern und schlug aus;
kurz, sie wollte der rechtmäßigen ersten In-
fassin den Platz auf jede unangenehme, ja
gewalttätige Weise streitig machen. Endlich
wurde es unserer guten Lobe doch zu dumm,
sie verbat sich, daß ihre Nachbarin ihr auf
dem Platze immer neuen Mist mache.

Da grinste die Kote spöttisch und meinte:
„Sei doch froh, in meinem Mist da liegst
du weich.“ „Ach was“, muhte darauf un-
sere Lobe „wenn ich im Dreck liegen will,
dann lege ich mich doch lieber in den eigenen
Dreck“.

Und drehte der Koten verachtungsvoll
den gezottelten Hintern zu.

Janus

Neutrale Kriegs-Glossen

Der Mann von Khartum übernahm
Die Herrschaft auf dem Mittelmeer:
„Und war's bis nun im Balkan — Kitsch,
So wird es wohl jetzt: Kitschener.“

Graf Hoensbroech griff die Presse an
Der Osschweiz mit Gl-ite:
„Graf Hoensbroech ist noch Jesuit,
Wenn auch nur à la suite.“

„Rumänien neutral.“ so spricht
„Corriere de la sera“:

„Wer's glaubt, wird selig! Also drum:
Ce qui — qui vivra — verra!“

Herr Venizelos resigniert
Ein Volksgunstregenschauer:

„Es werden selbst dem klügsten Suchs
Die Trauben oft zu sauer.“ —

Neutrum

Sonderbar

In einem kleinen Nest traf ich einen mir
bekannten Schauspieler. Wir saßen bei-
sammen und klagten uns unsere Leiden.
Er war inzwischen Theaterdirektor gewor-
den und gastierte seit vierzehn Tagen an
dem Ort.

„Weißt du,“ klagte mir der Direktor,
„es ginge ja alles recht gut; aber ein eigen-
artiges Mißgeschick pflegt mich zu verfolgen.
Immer, wenn ich einige Tage an einem
Ort bin, tauchen in allen Lokalblättern eine
Unmenge von Schmierereien auf, und da
kannst du dir denken, daß unter solchen
Umständen mein Bleiben nie von großer
Dauer sein kann.“

Die Trottoir-Strategen

Sie politisieren und gestikulieren,
Es wird einem schwindlig gar.
Sie kämpfen und streiten,
Sie fliegen und reiten —
Doch nur auf dem Trottoir.

Sie attackieren, den Feind sie flankieren
Und lassen an ihm kein Haar:
Nehmen Bestungen heute,
Machen riesige Beute —
Doch nur auf dem Trottoir.

Da erhalten sie plötzlich, hört nur, 's ist
Befehle, Depeschen sogar, [entsetzlich!]
Sie sollen abreißen
Den Mut jetzt beweisen
Doch nicht auf dem Trottoir.

Da werden sie kleiner und zarter und feiner,
Schon steh'n ihnen zu Berge die Haar.
Weg sind die Bürger.
Jetzt Schweizerbürger!
Die auf dem Trottoir.

Johs

Kurz und bündig

„Also, was war das eigentlich für ein
Auftritt heute?“

„„Meine Wirtin hat mich ausgeschimpft
und gesagt, ich sollte weniger pompös leben
und ihr lieber die Miete bezahlen.““

„Und was verfehlst du darauf?“

„„Meine Sommeranzüge!““

?

Lieber Nebelspalter!

Frau Wanda Zughast entdeckte zu
ihrem Entsetzen, daß der Leibesumfang
ihrer Köchin gewisse Vermutungen nicht
mehr zweifelhaft erscheinen lasse. Einmal
kam es zu einer Auseinandersetzung. Am
Ende ihrer Predigt meinte die Gnädige:
sie wolle ja Nachsicht üben und sie so lange
behalten, wie es irgend möglich wäre, aber
ihr Mann dulde solche Schweinereien nicht
und wenn der von seiner Reise zurück-
kehre, dann werde sie wohl 'raus müssen.
Nach ein paar Wochen war die Gnädige
schlechter Laune und just an dem Tage
hatte die Köchin eine Masse Geschirr zer-
brochen. „Nun aber hinaus! Keine Stunde
mehr!“ Die Unglückliche fragte, was sie
denn anfangen solle. Anstellung finde sie
jetzt keine und Aufnahme hätte sie ein-
weilen in der Klinik noch nicht. „Das ist
mir ganz gleich, dafür muß der Vater sor-
gen.“ Da wurde der Köchin leichter ums
Herz. „Wollen gnädige Frau so gut sein,
das für den gnädigen Herrn auslegen?“

S. 21.

Einzelnummern des „Nebelspalter“ zu 30 Cts.
können in den Buchhandlungen und Kiosks bezogen werden.